

Deutsche Bank

„Wir sind wieder da!“

Die Transformation der Deutschen Bank zurück zu alter Stärke nach Jahren der Frustration und der Niederschläge ist eine enorme Aufgabe. Diese erfordert großes Durchhaltevermögen. Diese erfordert gewaltige Kraftanstrengungen. Und diese erfordert immens viel Überzeugungskraft. Nicht jeder hat Christian Sewing das zgetraut. Umso schöner für den gebürtigen Ostwestfalen, dass er Anfang 2021 knapp drei Jahre nach seinem Amtsantritt den Kunden, den Mitarbeitern und der bunten Medienlandschaft zurufen kann: „Wir liegen mit unserer Transformation mehr als im Plan, wir haben alle unsere strategischen Ziele erreicht. Mehr noch: Wir sind profitabel – mit einem Vorsteuergewinn von über einer Milliarde Euro und einem Nettoergebnis von 642 Millionen Euro.“

Gründe für den ersten Gewinn seit sechs Jahren gibt es verschiedene. Da ist zunächst der Vorstandschef selbst, der es geschafft hat, dem ehemaligen deutschen Vorzeigebank wieder neues Selbstbewusstsein einzuhauchen. Und der viele Widerstände überwunden hat, indem er einfach einmal mehr aufsteht als er hinfällt. Die Folge: Die Zerrissenheit und das Silodenken, die das Institut jahrzehntelang geprägt haben, scheinen zu verschwinden. Es ist ein neues Teamgefühl zu spüren. Da sind die Maßnahmen wie strikte Kostendisziplin und nachhaltige Profitabilität, mit denen 2018 die Transformation eingeleitet wurde. Diese beginnen sich auszuzahlen: Die Kosten beispielweise liegen mit 19,5 Milliarden Euro im Jahr 2020 um 4,5 Milliarden Euro niedriger als im Jahr 2017. Die Erträge sind im abgelaufenen Geschäftsjahr um stolze 1,4 Milliarden gestiegen.

Dazu zählt auch die Konzentration auf diejenigen Geschäftsfelder, in denen man zu den Gewinnern zählt. Die „bessere Deutsche Bank“ will bekanntlich eine Unternehmensbank sein, die deutsche und europäische Unternehmen weltweit begleitet, ein globales Netzwerk bereitstellt und ausländische Unternehmen und Investoren nach Europa bringt, eine Privatkundenbank, die in allen Geschäftsfeldern in Deutschland führend ist und eine Investmentbank, die die Unternehmenskunden mit den Kapitalmärkten weltweit vernetzt und sich auf das Geschäft mit Krediten, Anleihen und Wäh-



rungen sowie die strategische Beratung konzentriert. Diese haben 2020 zusammen ein bereinigtes Vorsteuerergebnis von 4,2 Milliarden Euro erreicht – 52 Prozent mehr als im Vorjahr. Da kann man sich dann auch mal eine Risikovorsorge in Höhe von stolzen 1,8 Milliarden Euro leisten, das meiste davon vermutlich pauschal. Denn Sewing rechnet für 2021 und 2022 mit einem konstant sinkenden Vorsorgebedarf auf ein normales Niveau. Das heißt, die Bank hat ein Transformationsjahr schon zur Stärkung der Substanz nutzen können.

Auch und vor allem dank des Investmentbankings. Denn dieses hat wie in alten Zeiten, die man so eigentlich nicht mehr haben wollte, den Löwenanteil zum Gewinn beigesteuert. Von Erträgen in Höhe von 9,3 Milliarden Euro blieben stolze 3,2 Milliarden Euro Gewinn übrig. Zum Vergleich: Die Privatkundenbank wies Erträge von 8,2 Milliarden Euro aus und musste einen Verlust in Höhe von 124 Millionen Euro verbuchen. Der Vollständigkeit halber seien noch die Unternehmensbank (Erträge von 5,15 Milliarden Euro und Gewinn von 561 Millionen Euro) und das Asset Management (Erträge 2,23 Milliarden Euro und Gewinn von 544 Millionen Euro) erwähnt. Nun mag man darüber schimpfen, dass das der jüngst festgelegten Strategie widerspricht, der zufolge 70 Prozent der Erträge aus stabilen Geschäftsfeldern stammen sollten, nicht aus dem Investmentbanking. Aber die Deutsche Bank wäre doch wahrlich schlecht beraten, wenn sie die sich bietenden Möglichkeiten, Geld zu verdienen nicht nutzen würde, nur um stoisch an einer Strategie festzuhalten.

Dieses Ergebnis eines außergewöhnlichen Jahres 2020 zeigt, die Deutsche Bank ist auf einem guten Weg und auf diesem einen großen Schritt vorangekommen. Und mehr noch: Die Deutsche Bank hat wieder ein Gesicht. Und dieses Gesicht strahlt und sagt stolz: „Wir sind wieder da!“ Angesichts der schwierigen Phase, die die Commerzbank gerade durchmachen muss, sind das für den Finanzstandort Deutschland gute Nachrichten.

Förderbanken

Blick nach vorn

2020 war wie für jeden auch für die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) ein herausfor-

derndes und außergewöhnliches Jahr. Die Förderbank des Bundes spielte und spielt eine zentrale Rolle bei der Strategie der Bundesregierung, die Folgen des wirtschaftlichen Einbruchs aufgrund der diversen Lockdowns abzufedern. Das hat sich natürlich auch massiv in den Förderzahlen niedergeschlagen, die der Ende Juni 2021 ausscheidende Vorstandsvorsitzende Günther Bräunig auf der virtuell abgehaltenen Jahresauftakt-Pressekonferenz präsentierte.

So wurde mit mehr als einer Million Förderzusagen ein neuer Rekord aufgestellt. Das gesamte Geschäftsvolumen der KfW stieg entsprechend im Krisenjahr kräftig auf 135,3 Milliarden Euro nach 77,3 Milliarden Euro im Vorjahr. Das entspricht einem Zuwachs um satte 75 Prozent. Doch nicht die kompletten 58 Milliarden Euro Anstieg gehen auf Corona-Hilfen zurück. Diese betragen 2020 insgesamt 50,9 Milliarden Euro. Auch bei den Förderungen von energieeffizienten Sanierungen in Gebäuden erreichte die KfW einen Rekordwert.

Mit tatsächlich beeindruckenden Zahlen klopfte sich Bräunig in diesem Segment auf die Schulter. So habe die Förderung energieeffizienten Bauens seit Beginn des Programms Investitionen im Volumen von 480 Milliarden Euro ausgelöst und geholfen, 12 Millionen Tonnen CO₂ jährlich einzusparen. Das Thema Nachhaltigkeit wurde auch von der KfW folgerichtig wieder in den Vordergrund gerückt. Zwar rechnen die Förderbanker auch im laufenden Jahr wieder mit Corona-Hilfen zwischen fünf und zehn Milliarden Euro, doch das wäre schon massiv viel weniger als 2020. Doch nun soll wieder der Blick vermehrt nach vorn gerichtet werden, was richtig und wichtig ist!

Neben der energetischen Sanierung möchte die KfW dabei versuchen, das Thema „grüner Wasserstoff“ anzuschieben. Auch im Bereich Elektromobilität scheint sich etwas zu tun, so berichtete das Institut von 137.000 Förderanträgen zur Förderung privater Ladestationen für Elektroautos – in nur einem Monat! Da neue Infrastruktur schwierig über normale Bankkredite finanzierbar sei, sieht Bräunig seinen Arbeitgeber hier besonders in der Pflicht.

Wenig überraschend kam das Gespräch in der Journalisten-Fragerunde auch auf die KfW Ipx-Bank, bei der nicht alles rund lief. So war das Institut mit einer Kreditlinie im dreistelli-

gen Millionen-Euro-Bereich bei der Wirecard engagiert, auch am Ende noch. Fragen dazu wick Bräunig meist aus. Das verwundert aber nicht, schließlich ermittelt hier auch noch die Staatsanwaltschaft.

Doch der Vorstandschef zeigte sich nach einer Überprüfung durch die Muttergesellschaft überzeugt, dass „nach allem, was wir heute wissen“ bei der Ipex in der Causa Wirecard sorgfältig gearbeitet wurde. Licht in dieses Dunkel dürfte noch der Untersuchungsausschuss zu diesem Thema bringen. Bräunig kündete dennoch eine grundsätzliche Strategiedebatte für die Tochter an, die ja auch in der stark krisengebeutelten Kreuzfahrt, aber auch in der Luftfahrt deutliche Außenstände hat. Auch wenn in diesem Segment laut KfW ein großer Teil der Finanzierungen über Hermes abgesichert ist, wurde bereits einiges an Derisking eingeleitet.

Zum Ergebnis des Geschäftsjahres machte das Institut nur Andeutungen, die Bilanzpressekonferenz folgt dann erst Ende März 2021. Doch im Gesamtjahr 2020 ist demnach trotz Wirecard und weiterer Abschreibungen bei der Ipex ein Gewinn für die KfW übrig geblieben, der über dem für das dritte Quartal 2020 berichteten Wert, aber unter dem 2019er-Gewinn geblieben sein soll. Details erfahren wir dann Ende März, eventuell auch schon über den Nachfolger oder die Nachfolgerin des Vorstandsvorsitzenden.

Sparkassen

Zu optimistisch?

Die aktuell noch 372 Sparkassen gehen nicht geschwächt in die kommenden Monate. Der interne Corona-Stresstest von BaFin und Deutscher Bundesbank im Juli vergangenen Jahres hat gezeigt, dass kleine und mittelgroße Kreditinstitute weitgehend stressresistent sind. Das liegt vor allem an der überwiegend guten Arbeit der Institute selbst. Denn trotz enormer regulatorischer Belastungen und einer anhaltenden Niedrigzinsphase konnten Gewinne erwirtschaftet und Eigenkapital aufgebaut werden. „Sparkassen haben im Vergleich zu allen deutschen Banken zusammen seit 2008 überproportional stark ihr Eigenkapital ausgeweitet. Das Volumen des bilanziellen Eigenkapi-

tals ist heute rund doppelt so hoch wie zu Beginn der Finanzkrise“, erklärt Uwe Burkert, Chefvolkswirt der Landesbank Baden-Württemberg. Das ist für die Bewältigung der kommenden Monate wichtig.

Da ist zum einen der stärkste Wirtschaftseinbruch seit dem Zweiten Weltkrieg. Laut dem Statistischen Bundesamt brach im vergangenen Jahr das reale Bruttoinlandsprodukt (BIP) Deutschlands um insgesamt 5,0 Prozent ein. Und auch wenn die Prognosen nach oben gehen und erwartet wird, bereits Ende 2022 wieder das Vorkrisenniveau zu erreichen, wird die Corona-Krise ihre Spuren hinterlassen. Bei den Unternehmen in Deutschland, aber auch bei den Menschen.

Die Chefvolkswirte der Sparkassen-Finanzgruppe stimmen optimistisch. Zwar seien einzelne Bereiche der Wirtschaft wie der Dienstleistungssektor, das Hotellerie- und Gastgewerbe sowie der stationäre Einzelhandel stark betroffen, der Anteil dieser direkt betroffenen Betriebe an der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung sei jedoch vergleichsweise gering, die fortgesetzte Erholung in der Industrie und auch eine zumindest bis Ende November sehr robuste Entwicklung im Einzelhandel könne deren Einbußen gesamtwirtschaftlich weitgehend kompensieren.

Die Sparkassen versuchen, möglichen Problemen bei ihren Kunden nach eigenen Angaben so gut wie möglich entgegenzuwirken. „Die Institute haben einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet, dass die finanziellen Beeinträchtigungen mit und durch die Corona-Pandemie in großen Teilen aufgefangen werden konnten“, so der Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes (DSGV), Helmut Schleweis. In Zahlen heißt dies: An Unternehmen und wirtschaftlich Selbstständige wurden 2020 Kredite in Höhe von 106,4 Milliarden Euro zugesagt, 13,1 Milliarden Euro oder 14,1 Prozent mehr als im Vorjahr. Ein neuer Rekordwert, nicht zuletzt aufgrund der umfangreichen Beteiligung an den Corona-Hilfsmaßnahmen der KfW und anderer Förderbanken.

Ähnliches gilt für den an Unternehmen und Selbstständige ausgelegten Kreditbestand, der mit einem Plus von 25,7 Milliarden Euro auf 469,7 Milliarden Euro ebenfalls ein Rekordniveau erreicht hat. Dass das Bestandswachstum im vergangenen Jahr aber nur knapp ein Vier-



tel des Volumens der neu zugesagten Darlehen beträgt, zeigt die enormen Vertriebsanstrengungen, die die Sparkassen ebenso wie andere Banken unternehmen müssen, um die Erträge halbwegs zu stabilisieren.

Bleibt zum anderen das Thema Insolvenzen. Ein solch hohes Neugeschäft in einer konjunkturellen Tiefphase birgt natürlich die Gefahr von steigendem Wertberichtigungsbedarf. Schwarzmalereien wie existenzielle Bedrohungen für eine Vielzahl von Instituten oder gar eine neue Bankenkrise weisen sowohl Sparkassen als auch Genossenschaftsbanken entschieden zurück. Zu Recht! Da ist der enorme Kapitalpuffer, der aufgebaut wurde. Und da sind die teils sehr langen Kundenbeziehungen, vor allem mit Unternehmerkunden, die eine gewisse Einschätzung der aktuellen und künftigen Situation der Firmen ermöglicht. „Unsere mittelständischen Kunden hatten zu Beginn dieser Krise noch eine gute Ertragslage und eine sehr stabile Eigenkapitalbasis. Damit können die meisten Unternehmen eine längere Durststrecke überstehen“, so Schleweis. Entsprechend rechnet der Präsident damit, „dass die Insolvenzwelle in diesem Jahr nicht so hoch sein wird, wie viele befürchten“.

Eine dritte Herausforderung können die Sparkassen aber nur bedingt beeinflussen. Denn sehr viel für das Eintreten der optimistischen Prognosen hängt von dem Tempo und der Wirkung der Impfkampagne ab. Denn nur wenn endlich Lockerungen einsetzen und Einkaufen, Reisen und Ausgehen wieder in halbwegs normalen Bahnen verläuft, wird der private Konsum seine wichtige Rolle bei der wirtschaftlichen Erholung erfüllen können. Erste Anzeichen machen Hoffnung: Die enorm hohe Sparquote ist im vierten Quartal 2020 bereits wieder etwas zurückgegangen. Und der spürbare Rückgang bei den Konsumentenkrediten um 6 Prozent auf 10,2 Milliarden Euro mag für die Sparkassen dann nicht mehr als ein Ausrutscher gewesen sein. Hoffentlich!

Genossenschaftsbanken I

Neue Wege in Hessen

Auch im Corona-Jahr hat die Sparda-Bank Hessen – wie die meisten Institute – weiterhin das grundlegende Problem der Banken: stärker als

das Aktivgeschäft wachsende Einlagen und eine weiterhin negative Einlagen-Fazilität bei der Notenbank, auch wenn der Staffelfzins da etwas Milderung geschaffen hat. Bei den hessischen Genossen wuchsen die Einlagen 2020 um 14 Prozent oder 880 Millionen Euro auf 7,17 Milliarden Euro. Der Kreditbestand wuchs lediglich um 1,7 Prozent beziehungsweise circa 50 Millionen Euro. Dennoch insistiert der Vorstand des Instituts darauf, dass die Sparda-Bank die Negativzinsen nicht weitergibt. Das würde dem genossenschaftlichen Gedanken widersprechen, wonach der Kunde im Fokus stehe.

Die Lösung des Problems geht der Vorstand auf andere Weise an. Die Sparda-Bank Hessen versucht, die Kundeneinlagen verstärkt in rentierliche Anlagen umzulenken. Diese Idee ist natürlich nicht neu, dabei gehen die Hessen jedoch neue Wege – aber die mit Erfolg. So flossen 2020 154,8 Millionen Euro neu in Investmentfonds des Asset Manager des Verbunds, Union Investment. Mit ungewöhnlichen Ideen haben die Sparda-Banker diese Entwicklung forciert. So hat die Sparda-Bank Hessen zum einen die „Sparda Fonds Flat“ eingeführt. Anleger können mit diesem Produkt für eine monatliche Gebühr von 9,99 Euro Fonds der Union Investment ohne Ausgabeaufschlag kaufen.

Das wird natürlich zu weniger Kickback-Provisionen führen, die aus dem Ausgabeaufschlag zurückfließen. Doch der Vorstand hofft, dass der Mengeneffekt, wenn nur genügend neue Anleger auf das „Parkett“ gelockt werden, das ausgleicht. Falls nicht, führte der Vorstand im Gespräch mit der Redaktion an, wäre es aber auch egal, es gehe für eine Genossenschaftsbank ja nur darum, dem Kunden Gutes zu tun. Nun, aber am Ende des Tages wird ein Bankvorstand auch bei einer Genossenschaft am Ergebnis gemessen – das übrigens auch den Kunden zugute kommt, die Mitglied der Genossenschaft sind ...

Die Idee mit der Gebühren-Flat ist das eine. Doch noch ungewöhnlicher ist das zweite Produkt: die „Sparda Rückgabe-Garantie“. Damit wollte das Institut Kunden, die sich nicht an den Aktienmarkt trauen, weil ihnen das Risiko zu hoch ist, ermutigen. Wer im Aktionszeitraum – der mittlerweile auf permanent für Neukunden erweitert wurde – einen Sparplan mit Union-Investment-Fondsanteilen startet,

kann theoretisch innerhalb von zwölf Monaten die Anteile zum Kaufpreis wieder zurückgeben, unabhängig vom Kurs. Die Bank würde dann also das Risiko aufs eigene Buch nehmen, da es Absicherungsgeschäfte nicht tätigt.

Der Vorstand der Sparda-Bank Hessen ist der Meinung, dass Volatilität für ein langfristig orientiertes Haus kein Risiko sei, da Aktien auf lange Sicht immer steigen würden. Auf Nachfrage räumte der Vorstand jedoch ein, dass die Aufsicht diese Sichtweise wenig überraschend noch nicht teilt. Erfolg haben die Genossen damit jedoch. So konnten in den vier Monaten des Aktionszeitraums 7000 neue Sparpläne generiert werden, was in etwa zwei Prozent der Kunden entspricht. Spannend bleibt, wie die Diskussion mit der Aufsicht enden wird.

Unter dem Strich erzielte die Sparda-Bank Hessen zwar einen deutlichen Rückgang des Betriebsergebnisses um 37,5 Prozent gegenüber dem Vorjahr auf 22,9 Millionen Euro. Doch das lag immerhin über den Prognosen von „unter 20 Millionen Euro“ und auch in erster Linie an Sondereffekten im Vorjahr. Zudem sank das Provisionsergebnis trotz der deutlichen Zunahme der Fondsinvestments, insbesondere durch einen Corona-bedingten – und damit wohl nur temporären – Rückgang der an die Teambank vermittelten Konsumentenkredite um 7,9 Prozent auf 16,8 Millionen Euro.

Genossenschaftsbanken II

Kontinuität und Stabilität in Lahr

Die Frage nach möglichen Unternehmenszusammenschlüssen darf dieser Tage auf keiner Bilanzpressekonferenz fehlen. Zu viel wird von zu vielen darüber gesprochen, zu groß scheint der vermeintliche Druck durch Regulierung, Niedrigzinsen, Digitalisierung und nun auch Corona, zu gering das Vertrauen in die (Widerstands-)Kraft der deutschen Kreditwirtschaft. Der Vorstandsvorsitzende der Volksbank Lahr fand auf diese Frage mal eine ganz andere Antwort, eine sehr langfristige, wo doch gegenwärtig so viele andere, vor allem aus der Politik, nur auf Sicht fahren. „Ich will Fusionen perspektivisch nicht gänzlich ausschließen, aber für die kommenden Jahre ist nichts geplant“, so Peter Rottenecker.

Warum auch, möchte man fragen. Denn die Volksbank aus dem Südwesten Deutschlands hat eigentlich alles, was es für ein erfolgreiches Dasein braucht. Sie agiert in einem prosperierenden Geschäftsgebiet mit vielen erfolgreichen Unternehmen. Sie hat zu ihren Kunden ein gute und teils schon lange Beziehung aufgebaut. Sie ist aufgrund erfolgreicher Entscheidungen in den vergangenen Jahren in der Lage, Herausforderungen aus der Position der Stärke heraus anzugehen. Und sie hat auch das Glück, von der einen oder anderen Entwicklung vielleicht nicht ganz so hart getroffen zu sein, wie die Kollegen andernorts. In Zahlen: Die Bilanzsumme wurde in den vergangenen fünf Jahren um fast 22 Prozent auf 2,875 Milliarden Euro gesteigert, wodurch es gelang, das Ergebnisniveau vor Steuern trotz stetig sinkender Zinsen nicht nur zu stabilisieren, sondern sogar leicht auszubauen, um immerhin mehr als sechs Prozent auf 18,58 Millionen Euro per Ende 2020.

Dass das kein Selbstläufer ist, zeigt nicht zuletzt die Entwicklung des Kreditgeschäfts im vergangenen Jahr. Von einem Neugeschäft in Höhe von 457 Millionen Euro, das damit leicht unter dem Niveau von 2019 mit 472 Millionen Euro lag, blieben lediglich 133 Millionen im Bestand hängen, der um 7,5 Prozent auf 1,91 Milliarden Euro zulegen. Die große Liquidität im Markt führe eben auch zu hohen Tilgungen, da vor allem Unternehmen die Chance nutzten, höherverzinsten Altverträge abzulösen, so Vertriebsvorstand Reiner Richter. Und das sei auch in dieser Größenordnung von mehr als 300 Millionen Euro keineswegs außergewöhnlich für die Volksbank Lahr.

Immerhin gab es in den vergangenen Jahren so gut wie keine Kreditausfälle, und die wird es nach der Einschätzung von Rottenecker auch weiterhin kaum geben – trotz Corona. „Das Geschäftsgebiet Ortenau ist sehr stabil. Auch wenn es bundesweit mancherorts Bauchschmerzen gibt, wir haben die nicht.“ Denn auch wenn der finanzielle Druck auf den einen oder anderen Kunden sicherlich in den kommenden Monaten steigen werde, habe die Volksbank Lahr sehr hohe stille Reserven gebildet, die das abfedern können, ohne das Ergebnis der Bank zu belasten.

Ein klein wenig Sorge macht Rottenecker an dieser Stelle nur ein Paradoxon: Während die Politik die Banken anhält, die Wirtschaft mit



Kredit zu unterstützen, lege die Aufsicht den Schwerpunkt ihrer Prüfungen im laufenden Jahr auf die Bewertung der Forderungen und die Werthaltigkeit der Besicherung, was zwangsweise zu einem höheren Wertberichtigungsbedarf führen werde und die Banken damit belaste.

Auch mit Blick auf die GuV ist Lahr ein bisschen anders als andere Institute der genossenschaftlichen Finanzgruppe. Während der Zinsüberschuss um eine Million Euro auf 37,6 Millionen Euro gesteigert werden konnte, lag der Provisionsüberschuss mit 17,9 Millionen leicht unter dem Vorjahr. Gestiegene Kosten führten zu einem Rückgang des Ergebnisses vor Bewertung von 19,0 Millionen Euro auf 18,6 Millionen Euro. Ein leicht positives Bewertungsergebnis fängt das ein klein wenig auf, das Ergebnis vor Steuern belief sich auf 18,7 Millionen Euro.

Und Rottenecker ist sich sicher, dass sich das überdurchschnittliche Wachstum mit dem Gewinn von Marktanteilen in den Kerngeschäftsfeldern noch einige Jahre fortsetzen lassen werde. Warum also fusionieren?

Banken

Die GLS Bank ist krisenfest

Insolvenzen? Kreditausfälle? Was derzeit in ganz Deutschland eifrig diskutiert wird, ist in Bochum kein Thema. „Wir sind relativ wenig von Insolvenzen betroffen. Wir haben es mit sehr stabilen Branchen zu tun, die wir finanzieren“, erklärt Thomas Jorberg, Vorstandssprecher der Nachhaltigkeitsbank GLS, bei der Online-Bilanzpressekonferenz. Daher erwarte das Institut auch bezüglich Corona-bedingten Wertberichtigungen keine Überraschungen im laufenden Jahr 2021. Im Gegenteil: „Wir erwarten auch in diesem Jahr keine großen Ausfälle“, so Jorberg.

Dass sich die 1974 gegründete GLS Bank auf Kredite an ökologisch wirtschaftende Unternehmen sowie nachhaltige Geldanlagen spezialisiert hat, zahlt sich also ganz offensichtlich in der aktuellen Krisenperiode aus. Denn die Alternativbank ist auch während der Corona-Pandemie weiter gewachsen. Die Bilanzsumme stieg um 20 Prozent auf insgesamt 8

Milliarden Euro, die Kundeneinlagen um 18,9 Prozent auf 6,6 Milliarden Euro und das Kundenkreditvolumen um immerhin noch 12 Prozent auf 4,2 Milliarden Euro. Im vergangenen Jahr wurden dabei 1,2 Milliarden Euro Darlehen neu zugesagt.

Diese enormen Zuwachsraten spiegeln sich auch in der Gewinn-und-Verlust-Rechnung wider: Der Zinsüberschuss stieg von 84,9 Millionen auf 92,3 Millionen Euro, der Provisionsüberschuss und die sonstigen Erträge von 34,4 Millionen auf 40,1 Millionen Euro an. Die Rücklagen wurden mit 26,8 Millionen Euro im Vergleich zum Vorjahr mit 21,8 üppig dotiert und trotzdem verblieb nach Abzug der ebenfalls spürbar höheren Steuern ein Bilanzgewinn von 9,5 Millionen Euro nach 5,4 Millionen Euro ein Jahr zuvor.

Dass Nachhaltigkeit in der Finanzwelt mehr als ein reines Modethema ist, zeigt auch der Zuwachs an Gleichgesinnten der GLS Bank: So kann das Haus per Ende 2020 rund 83 500 Mitglieder zählen, was einem Wachstum von 29,5 Prozent entspricht (64 500). Die Zahl der Kunden stieg um 38 000 auf 280 000 an (242 000). 204 000 private Girokonten führt die Bank nun (172 000). Damit agiert die GLS Bank als das größte sozial-ökologische Institut Deutschlands in ihrem Heimatmarkt weiterhin nur in einer Nische. Tendenz aber steigend: Denn laut einer Umfrage der Puls Marktforschung im November 2020 könnten sich viele Anleger vorstellen, noch bewusster mit ihren Finanzen umzugehen. 41 Prozent der Studienteilnehmer könnten sich sogar vorstellen, ihr gesamtes Vermögen nachhaltig anzulegen. Und für 18 Prozent ist seit Beginn der Corona-Pandemie das Thema Nachhaltigkeit noch relevanter geworden.

Dennoch scheinen die Menschen nach wie vor etwas zu bequem zu sein, aufgrund dieser Idealvorstellungen ihre Hausbank zu wechseln, weshalb die GLS Bank vermutlich perspektivisch betrachtet weiterhin in ihrer Nische verweilen wird. Das mag auch daran liegen, dass die Bank nicht gewinnorientiert, sondern sinnorientiert wirtschaftet und es geradezu begrüßt, wenn andere Institute ebenfalls diesen Paradigmenwechsel vollziehen. Vorstandssprecher Jorberg betrachtet sein Geldhaus dennoch als gut aufgestellt im Wettbewerb und sieht auch beim Wachstum noch „keine Grenze am Horizont“.